



Stephan Füssel

KONTEXT BUCH

Festschrift für Stephan Füssel

Sonderdruck/Offprint

Herausgegeben
von Christoph Reske

2020

Harrassowitz Verlag Wiesbaden

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

BIBLIOGRAPHIC INFORMATION
published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet
at <http://dnb.dnb.de>.



INFORMATIONEN
zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>
© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2020



DAS WERK
einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.



Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
UMSCHLAG
Tanja Leonhardt / Albert Ernst
SATZ
Albert Ernst
SCHRIFT
Garamond Premier Pro von Robert Slimbach
DRUCK UND VERARBEITUNG
Memminger MedienCentrum AG



Printed in Germany
ISBN 978-3-447-11415-8

Inhalt

11

Vorwort des Herausgebers

13

Akademische Vita von Stephan Füssel

WEGBEGLEITER

23

Malu Dreyer, *Ministerpräsidentin von Rheinland Pfalz*

24

Peter Kohlgraf, *Bischof von Mainz*

25

Michael Ebling, *Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Mainz*

26

Hans Altenhein, *Bickenbach an der Bergstraße*

26

Andreas Barner,

*ehem. Vorsitzender der Unternehmensleitung von Boehringer-Ingelheim,
Präsident des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft*

27

Eckhard Bernstein, *em. Prof. des College of the Holy Cross in Worcester (USA)*

28

Ernst-Peter Biesalski, *Prof. an der HTWK Leipzig*

28	Stefanie Brich, <i>ehem. Vorsitzende der Freunde des Instituts für Buchwissenschaft</i>
29	Peter Kraus vom Cleff, <i>kaufmännischer Geschäftsführer der Rowohlt Verlage und Geschäftsführer der Holtzbrinck Buchverlage</i>
30	Hermann Eicher, <i>Justitiar des SWR</i>
31	Stephan Fliedner, <i>Direktor der Bibliotheken der Stadt Mainz</i>
32	Franz Fuchs, <i>Vorsitzender der Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft, em. Prof. der Universität Würzburg</i>
32	Toni Helmle, <i>Doktorand und wiss. Mitarbeiter am Gutenberg-Institut – Buchwissenschaft</i>
33	Ulrich Huse, <i>Prof. an der HdM Stuttgart</i>
35	Wulf-Dietrich von Lucius, <i>ehem. Verleger des Lucius & Lucius Verlags, ehem. Vorsitzender der Historischen Kommission des Börsenvereins</i>
36	Annette Ludwig, <i>Direktorin des Gutenberg Museums, Mainz</i>
37	Johannes Mangei, <i>stellv. Direktor der HAB Wolfenbüttel</i>
38	Rainer Moritz, <i>Leiter des Literaturhauses Hamburg</i>
39	Elisabeth Niggemann, <i>ehem. Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek</i> Stefanie Jacobs, <i>Leiterin des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der DNB</i>
40	Ernst Osterkamp, <i>em. Prof. der Humboldt-Universität Berlin</i>

	41
Heinrich Riethmüller, <i>ehem. Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Geschäftsführer der Oslanderschen Buchhandlung</i>	
	42
Friedrich Roeingh, <i>Chefredakteur der Allgemeinen Zeitung (VRM)</i>	
	42
Simone Schelberg, <i>Landessenderdirektorin des SWR in Rheinland Pfalz</i>	
	43
Götz Scholz, <i>ehem. Kanzler der Universität Mainz</i>	
	45
Maria Scholz, <i>ehem. Vorsitzende der Freunde des Instituts für Buchwissenschaft</i>	
	46
Alexander Skipis, <i>Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Sprecher der Geschäftsführung der Wirtschaftsbetriebe, Frankfurt am Main</i>	
	47
Hermann Staub, <i>ehem. Archivar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und bei der DNB</i>	
	48
Benedikt Taschen, <i>Verleger und Geschäftsführer des TASCHEN Verlags, Köln</i>	
	49
Gunther Tiersch, <i>verantwortlicher Meteorologe der Wetterredaktion beim ZDF</i>	
	50
Peter Vodosek, <i>em. Prof. und Altrektor der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen sowie Gründungsprorektor der HdM Stuttgart</i>	
	51
Rainer Weiss, <i>ehem. Verleger und Mitgeschäftsführer des weissbooks.w Verlags</i>	
	52
Hubert Wolf, <i>Prof. an der Universität Münster</i>	
	52
Dieter Wuttke, <i>Doktorvater des Geebrten, em. Prof. der Universität Bamberg</i>	

GRUNDLEGENDES

55

Alberto Manguel: *Don Quixote in Alexandria*

65

Falk Eisermann: »*The greatest of all such lists*«,
oder: *Was Sie schon immer über den GW wissen wollten*

83

Jürgen Wilke: *Medienkonvergenz »avant la lettre«* –
Zur historischen Vorgeschichte eines aktuellen Trends

101

Ute Schneider: *Buchmaterialität und Wertzuschreibung*

109

Stefan Aufenanger: *Lesen digital* –
Zum Stand der Debatte über das Lesen und Vorlesen in der frühen Kindheit

117

Christine Haug: »*Kompetenz durch Kooperation*« – *Überlegungen zur
Zukunftsfähigkeit der Fachdisziplin Buchwissenschaft im deutschsprachigen Raum*

EREIGNISSE UND PHÄNOMENE

133

Eric White and Paul Needham: *Printed Waste in Mainz Bindings ca. 1460:
A Recent Discovery in the Scheide Library*

149

Michael Matheus: *Bücherverbrennungen in Mainz*

171

Gabriele Müller-Oberhäuser: *Religiöse Buchproduktion im vorreformatorischen
England: Wynkyn de Worde und »The Image of Love« (1525)*

187

Frédéric Barbier: *Orléans und die deutsch-französischen Kulturtransfers
zur Zeit des »Ancien Régime«: eine Fallstudie*

AUTOREN UND VERLEGER

199

Wolfgang Schmitz: *Neue Überlegungen zur Autorschaft der Kölnischen Chronik. Die Schlüsselstellung der Kölner Kartause*

211

Mark Lehmstedt: *Jacob Leupolds »Theatrum Machinarum« und die Anfänge des Pränumerationswesens in Deutschland*

221

Ernst Fischer: *»... ein papiernes Mädchen erziehen«. Sophie von La Roche, die Anfänge des Frauenromans in Deutschland und die Folgen für den Buchmarkt*

241

Robert Darnton: *Author-Publisher Relations in the Eighteenth Century: Joseph Servan and the Société typographique de Neuchâtel*

249

Bernhard Fischer: *Friedrich Schiller in Dresden*

261

Michael Knoche: *Wie schön wäre es, wenn wir in Verbindung ständen. Karl Jaspers und Ferdinand Springer*

277

Corinna Norrick-Rühl: *Pulitzer meets Reinbek. Preisgekrönte US-amerikanische Gegenwartsliteratur im Rowohlt Verlag*

289

Autorenverzeichnis

297

Schriftenverzeichnis von Stephan Füssel

Wie schön wäre es, wenn wir in Verbindung ständen. Karl Jaspers und Ferdinand Springer

Karl Jaspers (1883–1969) war in den 1950-er und 1960-er Jahren eine moralische und intellektuelle Autorität der Bundesrepublik Deutschland. Mehrfach erschien sein Porträt auf der Titelseite des Magazins *Der Spiegel*. Als Philosoph genoss er neben Martin Heidegger und Ernst Bloch hohes Ansehen. Genauso stark wurde er bis ins breite Publikum hinein als politischer Denker wahrgenommen, der die Deutschen mit der Frage nach der Schuld an ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit, ihrer Haltung zur Atombombe oder der Anerkennung der DDR konfrontierte. Nach seinem Tod am 26. Februar 1969, der in die Hochzeiten der Studentenbewegung fiel, wurde es still um sein Werk. Jaspers, der Existenzphilosoph, fiel aus der Zeit.¹

Heute, mehr als fünfzig Jahre nach seinem Tod, erfährt sein Werk neue Beachtung. Jaspers stand wie kein Zweiter seiner Generation in Auseinandersetzung mit Zeitgenossen aus unterschiedlichen ideologischen, religiösen und politischen Lagern. Diese Diskurse sind nicht überholt und können zeitgemäß aufgegriffen werden. Dabei interessieren weniger Jaspers emphatischer Entwurf des Menschen in seinem Bezug zur Transzendenz als die Themen der Freiheit, Vernunft und Kommunikation, denen er eine existenzielle Bedeutung zumaß.² So ist seine immer wieder gestellte Frage nach dem gemeinsamen Ethos, das verhindern könnte, dass sich die Menschheit in den großen ideologischen Konflikten der Gegenwart selbst vernichtet, von bleibender Aktualität. Als Beispiel für ein einzelnes Theorem, das heute anschlussfähig erscheint, sei Jaspers Begriff der »Achszeit« angeführt. Nach seiner Auffassung hat sich um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends in Persien, Indien, China, Israel und Griechenland die geistige Grundlegung der modernen Menschheit vollzogen.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich seit 2006 die englischsprachige Zeitschrift *Existenz* der Diskussion von Jaspers' Werk widmet, oder dass vor wenigen Jahren eine Edition seiner Werke, Briefe und seines Nachlasses in Gang gekommen ist. In Kooperation mit der Karl-Jaspers-Stiftung und im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wird an einer auf 50 Bände angelegten kommentierten *Karl-Jaspers-Gesamtausgabe* gearbeitet. Etwa ein Dutzend Bände liegt bereits vor, darunter die von Dirk Fonfara herausgegebenen Teilbände VIII/1 und VIII/2, die für die Buchwissenschaft von besonderem Belang sind, der Teilband VIII/1 enthält u. a. die Korrespondenz zwischen Karl Jaspers und seinen Verlegern,³ der Teilband VIII/2 ist dem Briefwechsel mit Klaus Piper vorbehalten.⁴

Im Folgenden möchte ich an zwei Buchprojekten belegen, wie stark das Werk von Karl Jaspers auch durch die Interaktion mit seinen Verlegern – in diesem Fall mit Ferdinand Springer – geprägt ist. In dem einen Beispiel geht es um die bestmögliche Gestaltung eines philosophischen Lesetextes (*Philosophie*, 1932), in dem anderen Fall um die Veröffentlichung eines für die erste Nachkriegszeit epochemachenden Buches unter schwierigen materiellen und politischen Rahmenbedingungen (*Die Idee der Universität*, 1946). In meinen Ausführungen nehme ich außer auf die entstehende Gesamtausgabe, die die Verlegerkorrespondenz in Auswahl enthält, auch auf den mehr als 1.000 Dokumente umfassenden Schriftwechsel mit dem Springer-Verlag Bezug, der in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin aufbewahrt wird.

I. Drei Hauptverlage und einige mehr

Vorausgeschickt seien ein paar allgemeine Auskünfte zu den Verlagsbeziehungen von Jaspers. Mit einem Besuch Ferdinand Springers in Heidelberg am 9. Juli 1911 begann seine Karriere als wissenschaftlicher Buchautor. Der 28-jährige Volontärassistent erhielt vom 29-jährigen Verleger nichts Geringeres als den Auftrag, einen »Leitfaden der Psychiatrie« zu verfassen. Jaspers war erst seit drei Jahren an der Großherzoglich Badischen Universitäts-Irrenklinik Heidelberg tätig. Zwei Jahre später lag das Buch mit 338 Seiten unter dem Titel *Allgemeine Psychopathologie. Ein Leitfaden für Studierende, Ärzte und Psychologen* vor und wurde ein großer wissenschaftlicher und buchhändlerischer Erfolg. Es ist in der Textgestalt der 4. Auflage (1946) immer wieder nachgedruckt worden und heute noch lieferbar.

Der Verlag, den Ferdinand Springer (1881–1965) vertrat, gehörte schon um die Wende zum 20. Jahrhundert zu den größten deutschen Verlagen und ist heute nach verschiedenen Eigentümerwechseln der zweitgrößte Wissenschaftsverlag der Welt. Julius Springer hatte 1842 in Berlin eine Buchhandlung gegründet und schon bald

begonnen, auf den verschiedensten Gebieten verlegerisch tätig zu werden. Zunächst hatte der Verlag auch literarische Werke von Autoren wie Jeremias Gotthelf ins Programm aufgenommen, sich im Laufe der Zeit aber immer deutlicher auf Staats- und Rechtswissenschaften, Naturwissenschaften, Technik und Medizin konzentriert. Die bestimmende Persönlichkeit zwischen 1907 und 1965 war Ferdinand Springer, der Enkel des Gründers.⁵

Neben der *Allgemeinen Psychopathologie* erschienen auch die ins Philosophische weisenden Werke von Jaspers bei Springer, zunächst die *Psychologie der Weltanschauungen* (1919). In die Buchreihe »Philosophische Forschungen« wurden hauptsächlich Arbeiten seiner Schüler, u. a. die Dissertationen von Benno von Wiese und Hannah Ahrendt, aufgenommen. Ende 1931 wurde sein dreibändiges Hauptwerk *Philosophie* mit den Teilbänden *Philosophische Weltorientierung*, *Existenzerhellung* und *Metaphysik*, ausgeliefert.

Aber Jaspers band sich nicht ausschließlich an den Springer-Verlag. Bei de Gruyter erschien 1931 *Die Geistige Situation der Zeit* als 1.000. Band der Sammlung Göschen. Das allgemeinverständliche Büchlein wurde mehr als 50.000-mal verkauft. Aus der Zusammenarbeit mit de Gruyter ergaben sich drei weitere Buchprojekte, nämlich *Nietzsche – Einführung in das Verständnis seines Philosophierens* (1936), *Descartes und die Philosophie* (1937) und *Existenzphilosophie* (1938). 1932 sagte er dem nationalistischen Stalling-Verlag seiner Heimatstadt Oldenburg i. O. das Bändchen *Max Weber – Deutsches Wesen im politischen Denken, im Forschen und Philosophieren* zu.

In die Zeit nach 1945 fielen zahlreiche Neuauflagen der bei Springer und de Gruyter erschienenen Werke sowie Übersetzungen. Die erste neue Publikation nach dem Ende des Nationalsozialismus war *Die Idee der Universität* (1946). Im selben Jahr veröffentlichte Jaspers bei Lambert Schneider in Heidelberg *Die Schuldfrage*. Dann aber gab er dem Piper-Verlag mit seiner Reichweite ins große Publikum hinein den Vorzug vor allen anderen Verlagshäusern, mit denen er gelegentlich zusammenarbeitete. Bei Piper erschienen nicht nur seine philosophischen Schriften, etwa das 1.100-Seiten-Werk *Von der Wahrheit. Philosophische Logik Band 1* (1947) oder das ähnlich umfangreiche Buch *Die großen Philosophen* (1957), sondern auch seine politischen Interventionen wie *Wohin treibt die Bundesrepublik?* (1966). Der Verleger Klaus Piper wurde Jaspers ein verständnisvoller Gesprächs- und Geschäftspartner.

II. Ein neuer Ausstattungstyp für das philosophische Buch

An das ungewöhnliche Zutrauen, das der Verleger Ferdinand Springer dem jungen Autor entgegengebracht hat, erinnerte sich Jaspers fünfundzwanzig Jahre nach der Publikation seines ersten Buches, der *Allgemeinen Psychopathologie*, mit dankbaren Worten:

Da darf ich vielleicht, ohne mich wichtig zu machen, auch die Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, mit der ich noch den Augenblick im Gedächtnis habe, als sie mit mir dieses Buch verabredeten, von dem damals noch keine Zeile existierte. Sie werden, da dieses Buch in der weiten Welt Ihrer Publikationen nur ein winziges Teilchen ist, sich kaum erinnern. Es war im Sommer 1911 in Wilmanns Wohnung, in der wir uns auf Wilmanns Veranlassung begegneten und Sie mir, der ich so jung und nur von Wilmanns empfohlen war, mit einem grosszügigen Vertrag die Aufgabe übertrugen. Dieses Faktum beflügelte mich damals ganz ausserordentlich. Zumal in der Jugend, so glaube ich nach dieser Erfahrung, kann es für einen Autor von grosser Bedeutung werden, durch das Vertrauen, das ein Verleger ihm schenkt, zum ganzen Einsatz seines geistigen Könnens ermuntert zu werden.⁶

Von Anfang an war Jaspers bewusst, dass die äussere Gestaltung des Buches keine bloße Geschmacksfrage ist, sondern die Wahrnehmung der Leser entscheidend mitprägt. Schon bei der Herstellung seiner *Allgemeinen Psychopathologie* hatte er genaue Vorstellungen über die Gestaltung des Buches bis hin zur Kursivierung von Abschnittsüberschriften geäußert.⁷ Wenig erstaunlich, flammte sein typographisches Interesse bei der Produktion seines Hauptwerks, der *Philosophie* (1932), wieder auf. Das über lange Jahre gewachsene Vertrauensverhältnis war Voraussetzung für eine fruchtbare Diskussion mit Ferdinand Springer und dem Herstellungsleiter Paul Gosse über die Frage, wie ein philosophischer Lesetext gestaltet sein muss, damit er gut rezipiert werden kann. – Als das Manuskript der *Philosophie* abgeschlossen war, hob Jaspers die Wichtigkeit des Themas noch einmal hervor und äusserte den Wunsch:

Da das Buch eine besinnliche Leseweise verlangt, ich am Texte feilend und verdichtend bis zum Äussersten gearbeitet habe (der Umfang ist jetzt weniger als die Hälfte dessen, der vor 2 Jahren noch bestand), hätte ich in Druckspiegel und Format gerne einen gleichsam intimen Charakter; daher scheint mir der Druck meiner W.-A.-Psychologie [*Psychologie der Weltanschauungen*, M. K.] – an sich vortrefflich – für dies neue Buch zu gross, das Format auch über das Mass hinausgehend, das Papier zu dick. [...] Ich wage natürlich nicht, mit dem Vorschlag zu kommen, einen neuen Typus für philosophische Bücher in Ihrem Verlag zu versuchen. [...] Beim Abschluss einer langen Arbeit, in die ich nicht nur meine Kraft vieler Jahre gesetzt habe, sondern auch mehr Sorgfalt und Hartnäckigkeit des Bes-

sermachens als früher, wäre ich glücklich, sie in einem äusseren Gewand zu sehen, das schlicht, ohne jede Pracht, aber auch ohne Enge schon im Anblick die Besinnlichkeit herausfordert. Die meisten philosophischen Publikationen unserer Zeit scheinen mir im Aussehen unangemessen.⁸

Die vorsichtig vorgetragenen Wünsche von Jaspers wurden im Verlag durchaus ernst genommen. Ferdinand Springer ließ aus dem Urlaub verlauten, dass er gar nicht dagegen sei, für dieses Buch einen ganz neuen Ausstattungstyp zu wählen.⁹

Die Bereitschaft von Springer, die Herausforderung anzunehmen, erklärt sich auch aus dem Bewusstsein, dass der Verlag bisher wenig Erfahrung mit philosophischen Büchern gesammelt hatte, weil diese Programmlinie nicht ausgebaut war. Philosophische Bücher, das war den Beteiligten klar, sollten von A bis Z gelesen werden, während die meisten medizinischen und naturwissenschaftlichen Bücher eher dazu da sind, dass in ihnen gelesen oder nachgeschlagen wird. Also waren die Anforderungen an die Buchausstattung möglicherweise zu modifizieren. Die sonstige Buchproduktion des Springer-Verlags – es erschienen damals pro Jahr mehr als 400 wissenschaftliche Bücher – war herstellungstechnisch weitgehend standardisiert: Es gab vier Formatgruppen. Verwendet wurde für alle Publikationen die gleiche Schrift (»Monotype Old Style«), üblich waren Varianten in der Texteinrichtung. So konnte ein umfangreiches Buch in kleinerem Schriftgrad und kleinerem Zeilenabstand und/oder vergrößertem Satzspiegel hergestellt werden.¹⁰

Jaspers zeigte sich mit der Gestaltung zeitgenössischer philosophischer Bücher unzufrieden. Im September 1931, als der Satz seiner *Philosophie* in Angriff genommen wird, präzisierten sich seine Vorstellungen im Dialog vor allem mit Paul Gosse. Dreimal pro Woche liefen die Briefe hin und her. Jaspers schrieb an den Herstellungsleiter:

Auf Ihren Wunsch, Ihnen Vorschläge für eine Druckweise meines neuen Werkes zu machen, bin ich in verschiedene Buchhandlungen gegangen, um mir Neuerscheinungen anzusehen. Ich sehe, wie schwierig es offenbar ist, das Schlichte, Solide und Überzeugende zu finden. Darf ich mir vielleicht erlauben, Ihnen zunächst die allgemeinen Bemerkungen mitzuteilen, die mir aufgetaucht sind: Bei einem philosophischen Buche darf nicht zuviel auf einer Seite stehen. Ist die Sache vom Autor richtig gearbeitet, so hat jeder Satz Gewicht und sitzt notwendig an seiner Stelle; daher muss das Lesen ruhig, vergegenwärtigend, eindringend geschehen. Ist die Seite zu gross, so entsteht ein falscher Impuls zum überfliegenden Lesen. Mir scheint es nicht zufällig, dass die Werke früherer Philosophen relativ kleine Seiten hatten. Ideal scheinen mir noch heute die Gesamtausgaben Hegels und Schellings aus den 30er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. In dem für mich undurchdringlichen Verhältnis von Type, Druckspiegel, Papierqualität und

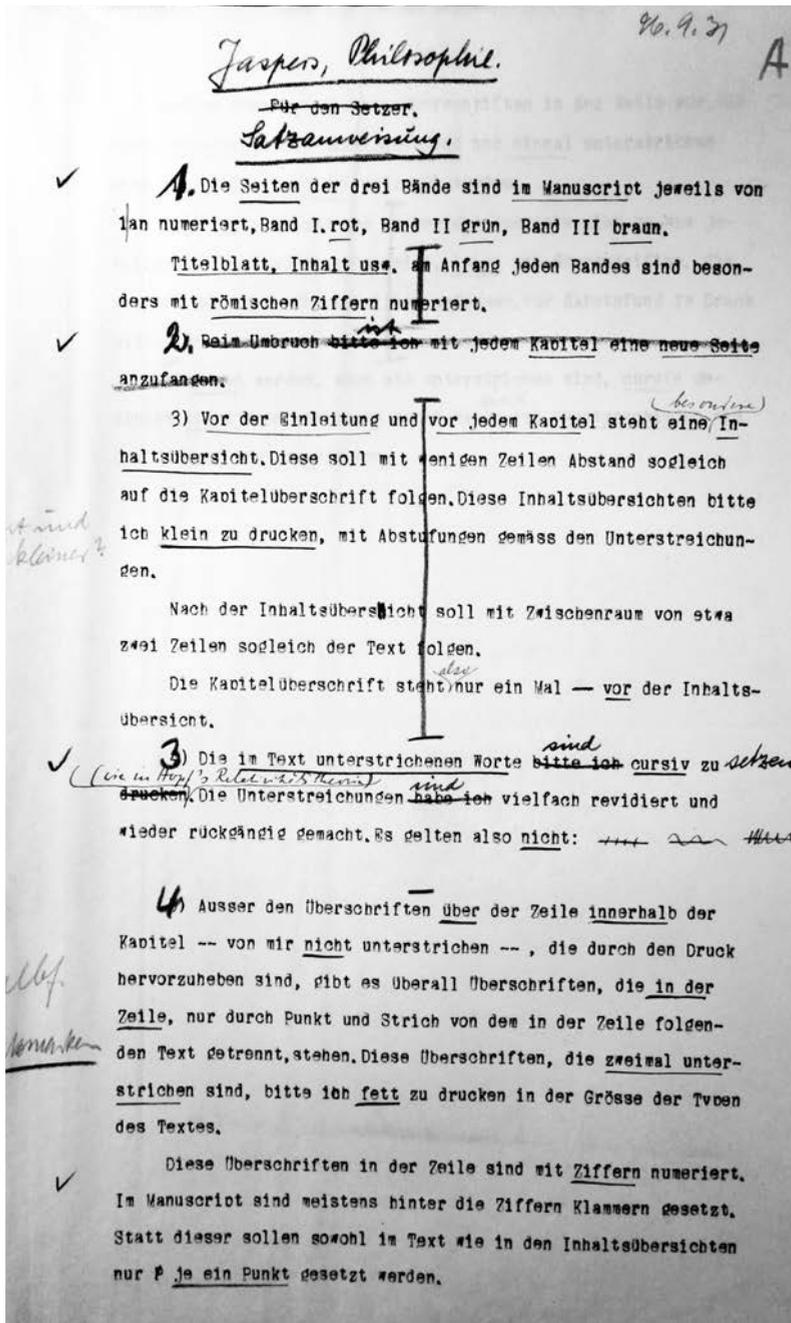


Abb. 1: Satzanweisung für Jaspers, *Philosophie*.
 Aus dem Archiv des Springer-Verlags in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

Bogenformat liegt offenbar die entscheidende Wirkung. Ich meine, wenn ich die missratenen Bücher ansehe, die schwarze Säule des Druckspiegels müsse ausgesprochen rechteckig bleiben, nicht ins Quadratische zerfließen, umgekehrt aber auch nicht in falscher Übertreibung zu schmal wirken, müsse der Druckspiegel im Rahmen des Weissen so stehen, dass der Rand nicht zu schmal wird und nach aussen breiter ist, als nach dem Falz zu. Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihnen solche Dinge schreibe, die Ihnen selbstverständlich sind, mir aber erst jetzt zu meinem Staunen bewusst werden. Unter den Büchern, die mir relativ am besten gefielen, waren etwa: Carl Schmitt: Verfassungslehre, Duncker und Humblot 1928 oder Bücher aus dem Inselverlag [...].¹¹

Jaspers kam es darauf an, statt der flüchtigen die eindringende Lektüre zu erleichtern, etwa dadurch, dass die Textkolumnen wohlproportioniert auf der Seite stehen und um den Text herum genügend weißer Raum vorhanden ist. Für den guten Stand des Textes auf der Seite nannte er als Beispiele die Werke Hegels, Schellings und Schmitts und signalisiert bereits durch diese Namen, in welchem Kontext er seine eigene Publikation gesehen haben will.

Die Gestaltungswünsche von Jaspers werden vom Verlag weitgehend aufgenommen. Jaspers entwirft sogar äußerst präzise Satzanweisungen, die der Verlag leicht redigiert an die Druckerei weitergibt (Abb. 1).

Große Aufmerksamkeit erfährt die Gliederung des Buches. Für die Überschriftenhierarchie gibt der Verlag eigens einen Probedruck in Auftrag, damit die Beteiligten das Ergebnis visuell genau prüfen können. Unterschieden werden neun verschiedene Ebenen (Abb. 2).

Jaspers kommentiert:

Es liegt mir sehr viel daran, dass jedes Kapitel mit einer neuen Seite beginnt. Denn sachlich ist jedes Kapitel wie ein geschlossener Körper. Die Stimmung, die durch die Kapitelrundung entsteht, würde zerstört, wenn das nächste Kapitel sogleich auf derselben Seite anhebt.¹²

Immer wieder sucht Jaspers nach gestalterischen Möglichkeiten, um den Lesefluss zu verlangsamen – in diesem Fall durch das Freilassen der Restseite bei einem Kapitelschluss. Er möchte den Leser eines philosophischen Buches eher zum Zurückblättern als zum Nachvordrängen verleiten.

Bei der Auswahl der Schriftart für den Einband setzt sich der Verlag allerdings über die Vorschläge des Autors hinweg. Jaspers reagiert darauf souverän:

Dass Sie in der Wahl der Typen nicht meinem Vorschlag gefolgt sind, finde ich ausgezeichnet. Die von Ihnen gewählten Typen scheinen mir in ihrer Leichtigkeit und prägnanten Klarheit ohne jede Klobigkeit sehr vornehm.¹³

Dann geht es noch ausführlich um Farbe und Gestalt der Einbanddecke sowie um typografische Feinheiten, bevor endlich am 30. November 1931, kaum drei Monate nach Manuskriptabgabe und einem intensiven brieflichen Diskussionsprozess über die Gestaltung, das Resultat vorliegt. Das Impressum weist das Jahr 1932 aus. Jaspers ist vollkommen zufrieden, wie er dem Verleger zurückmeldet:

Mit grosser Freude empfang ich das erste Exemplar meiner »Philosophie«, das Sie mir freundlich in dringendem Paket geschickt haben. Ich bin von der Ausstattung restlos befriedigt. Mir scheint sie so schön, wie ich es vor drei Monaten garnicht zu hoffen wagte. Auch die Farbe des Leinens mag ich ausgesprochen gern; sie scheint mir in ihrer Unaufdringlichkeit und Noblesse einwandfrei. Dass nun ausserdem der Ladenpreis – wenn er auch für ein umfangreiches Werk unvermeidlich eine beträchtliche Höhe hat – im Verhältnis zu ähnlichen Publikationen nicht nur erträglich, sondern niedrig ist, nimmt mir eine grosse Sorge. Das alles habe ich Ihnen zu danken und tue es gern und rückhaltlos in dem Bewusstsein, wie gut ich als Autor bei Ihnen aufgehoben bin.¹⁴

In der Diskussion zwischen Autor und Verleger sind wichtige Prinzipien für ein rational organisiertes und ästhetisch kohärentes philosophisches Buch thematisiert worden. Sie bedeuten keine Revolution in der Buchherstellung, vielmehr bringen sie die Elemente der Gestaltung wieder zur Geltung, die die besten Produkte der Buchdruckerkunst immer schon ausgezeichnet haben:¹⁵ Die Konstruktion eines idealen Satzspiegels (Goldener Schnitt o. ä.), die Wahl der richtigen Schriftgröße und des angemessenen Durchschusses, die konsequente Behandlung sämtlicher Gliederungselemente, die Auswahl eines adäquaten Papiers. Alle Bemühungen zielen darauf ab, das meditative Lesen zu fördern und das Zurechtfinden in dem Buch zu erleichtern.

III. Ein epochemachendes Buch unter schwierigen Umständen

Ferdinand Springer und Karl Jaspers gehörten beide zu den Verfolgten des NS-Regimes. Ferdinand Springer musste auf Grund seiner jüdischen Herkunft 1942 aus dem Verlag ausscheiden und überlebte die letzten Kriegsjahre bei Freunden auf einem Landgut in Pommern. Sein Vetter Julius, der andere Mitinhaber, hatte seine Geschäftsanteile schon 1935 abgeben müssen. Wie kein zweiter deutscher Verlag war der Springer-Verlag von dem Exodus und der Ermordung der jüdischen Wissenschaftler, seiner Autoren, betroffen.

Karl Jaspers war wegen seiner jüdischen Ehefrau in Bedrängnis geraten und wurde 1937 zwangspensioniert. Zwischen 1943 und 1945 konnte er in Deutschland nicht mehr publizieren.¹⁶ Bis in die letzten Tage der NS-Herrschaft hinein standen er und

seine Frau in Gefahr, ins KZ verschleppt zu werden. Nach Kriegsende gehörte er zu den renommierten Wissenschaftlern, die sich schon wenige Tage nach dem Einmarsch der amerikanischen Besatzungsmacht in das unzerstörte Heidelberg am 1. April 1945 für die Neubegründung und Wiedereröffnung der Universität einsetzten, die als »braune Universität« verrufen war. Jaspers war Mitglied des legendären 13er-Ausschusses, aus dessen Mitte der erste Rektor, der Chirurg Karl Heinrich Bauer, gewählt wurde. Am 15. August 1945 wurde der Lehrbetrieb zunächst mit den medizinischen Kursen wieder aufgenommen.

Durch Diskussionen in dem 13er Ausschuss angeregt, beschäftigte sich Jaspers erneut mit den Gedanken, die er 1923 unter dem Titel *Die Idee der Universität* publiziert hatte. Die Instrumentalisierung der Universitäten durch den nationalsozialistischen Staat hatte die Situation im Vergleich zu den Verhältnissen in der Weimarer Republik völlig verändert. Das neue Buch sollte die Universität als Stätte bedingungsloser Wahrheitsforschung und staatsfreien Raum beschreiben. Es schien ihm nicht genug, auf die Entfernung der allzu sehr kompromittierten Professoren und die bloße Wiederaufnahme des Lehr- und Forschungsbetriebs zu dringen. Jaspers kam es auf eine neue rechtliche Verfassung und einen neuen Geist der Universität an.

Am 15. August 1945 nahm er den Kontakt zu Ferdinand Springer wieder auf, der nach dem Ende des Nationalsozialismus wieder als Unternehmensleiter seines Verlags eingesetzt war.

Oft haben wir die letzten Monate an Sie gedacht. [...] Von Ihnen drang das Gerücht hierher, dass es Ihnen zwar gut ginge, dass Sie aber in ernster Stimmung seien. Wir haben keine Ahnung, in welcher Form Sie Ihren Verlag wieder aufbauen. [...] Im April/Mai habe ich, im ersten Schwung, eine neue Schrift über die Idee der Universität geschrieben. Unter demselben Titel ist 1923 bei Ihnen von mir eine längst ausverkaufte Schrift erschienen. Der gleiche Titel liegt in der Sache. Der Inhalt ist grösstenteils ganz neu. [...] Wie schön wäre es, wenn wir in Verbindung ständen und ich die Schrift gleich wieder bei Ihnen herausbringen könnte.¹⁷

Springer hatte großes Interesse an der Publikation. Er schrieb zurück:

Ihr Brief vom 15. August ist richtig in meine Hände gelangt, und ich bin sehr glücklich, Ihnen heute meine Antwort übermitteln zu können. Wie es mir ergangen ist, kann Ihnen mein Sohn berichten, dem ich gleichzeitig schreibe. Gesundheitlich bin ich auf der Höhe und brenne darauf, mein Lebenswerk wieder aufzurichten. Ich glaube auch, dass es mir möglich ist, wenschon ich nicht mehr allzu lange Zeit habe. [Springer war 64 Jahre alt, M. K.] [...] Außerdem hoffe ich, im Laufe der nächsten 4 Wochen in Heidelberg zu sein. Entsprechende Reise genehmigungen sind mir zugesagt worden, und ich warte nur auf die Papiere, um meine Reise an-

zutreten. Selbstverständlich haben Sie freie Hand mit der Neuauflage der »Idee der Universität«. Die Sache muß allen persönlichen Rücksichten vorangehen. Aber vielleicht komme ich noch rechtzeitig, um den Druck in Würzburg zu veranlassen und meine Firma auf das Buch zu setzen.¹⁸

Springer wollte nicht nur Heidelberg besuchen, sondern er überlegte bereits, hier eine Dependence seines Verlages zu eröffnen und selbst dorthin umzusiedeln, um näher bei seinen wichtigsten Autoren und den noch funktionsfähigen Druckereien zu sein. Das eigene Verlagsgebäude in der Berliner Linkstraße war zerstört. Zu bedenken waren aber die Schwierigkeiten auf verschiedenen Ebenen, wenn in dieser ersten Nachkriegszeit ein Buch veröffentlicht werden sollte:

- Verlagslizenz und Einzeldruckgenehmigung zwingend erforderlich
- Wenige intakte Druckereien, Buchbindereien, Lagerflächen
- Papier kontingentiert
- Komplizierter Vertrieb in andere Zonen

– Desolate Kommunikationsinfrastruktur (Post, Telefon, Reisen, Spedition)

Die britische Lizenz wurde Springer – vergleichsweise früh – am 25. Oktober 1945 erteilt, so dass dieses Hindernis genommen war. Springer begann sofort mit der Planung. Für Jaspers Buch war zunächst eine Auflage von 3.000 Exemplaren vorgesehen. Aber es gab noch eine weitere Bedingung: Jedes zur Veröffentlichung vorgesehene Werk musste der Besatzungsbehörde zur Zensur vorgelegt werden. Springer reichte daher Anfang Dezember 1945 das Manuskript bei den Briten ein. Zugleich sah er nunmehr eine höhere Auflage vor, für die aber in Berlin keine ausreichenden Druckkapazitäten vorhanden waren. Diese fand er in der Universitätsdruckerei Stürtz in Würzburg, obwohl deren Produktionsräume durch einen Bombenangriff sehr stark in Mitleidenschaft gezogen waren. Da Springer aber die amerikanische Lizenz noch nicht besaß (sie wurde erst am 5. August 1946 ausgestellt), setzte er darauf, dass in diesem Fall eine Einzeldruckgenehmigung genüge.

Jetzt schaltete sich Jaspers mit seinen guten Verbindungen zu den Amerikanern in Heidelberg ein und erwirkte die Druckerlaubnis mit dem Argument, dass der Verleger bereits die britische Lizenz besitze. Die Bestätigung wurde zusammen mit dem Manuskript am 21. Januar 1946 von Georg Springer, dem Sohn, der in Heidelberg Medizin studierte, per Auto nach Würzburg gebracht.

Nunmehr wurden in der Druckerei Hentschel, Heidrich & Co. in Berlin 10.000 und bei Stürtz in Würzburg 5.000 Exemplare des Buches gedruckt. Der Vertrieb lief über Berlin in das östliche Deutschland, über Heidelberg in die westlichen Zonen. Jaspers bestätigte am 31. Mai 1946 erfreut den Erhalt der Universitätsschrift:

Nun ist also die erste Schrift heraus. Ich danke Ihnen herzlich für Übersendung

der ersten Exemplare und ihre freundlichen Begleitzeilen. Die Auflage ist abnorm hoch, auch ein wunderliches Zeichen dieser Zeit der Verschiebung aller Verhältnisse. Vielleicht tun sie den Heidelberger Buchhändlern ein Gutes, wenn Sie unvernünftige Bestellungen nicht ganz erfüllen? Ich frage mich besorgt, dass sie mit solchen Mengen sitzen bleiben und nachher Ihnen und mir – obgleich wir schuldlos sind – gram werden.¹⁹

Jaspers Sorge war unbegründet. Die Heidelberger Buchhandlungen hatten ein Extrakontingent von 900 Exemplaren erhalten und alles abgesetzt.

Im Juli 1946 stellte sich der Vertrieb der Exemplare, auf die Zonen verteilt, folgendermaßen dar:

- Amerikanische Zone: 3.377 Exemplare
- Britische Zone: 2.130 Exemplare
- Französische Zone: 485 Exemplare
- Sowjetische Zone: 6.877 Exemplare
- Berlin: 2.118 Exemplare

Damit war die Auflage restlos ausgeliefert. Es hatten doppelt so viele Bestellungen aus dem Buchhandel vorgelegen.²⁰

Bemerkenswert ist vor allem das große Interesse an dem Buch in der Sowjetischen Besatzungszone. Unter den 463 belieferten Buchhandlungen waren allein 245 aus dem Osten Deutschlands.

Der Verkauf verlief überall gut, bis ein Leitartikel auf der ersten Seite der *Täglichen Rundschau* (Berlin-Ost), der Zeitung der sowjetischen Militäradministration, am 21. Juli 1946 die Schrift von Jaspers stark negativ beurteilte. Dort heißt es unter Bezug auf die Rektorenkonferenz der Sowjetischen Besatzungszone zwei Tage zuvor, bei der der Inhalt des Buches als »falsch und schädlich« bezeichnet worden sei:

Die Rektoren hatten sich gerade dazu versammelt, um einheitliche Lehrpläne auszuarbeiten, Wege zu finden, die Universitäten in die Volksbestrebungen zur Erneuerung des Landes einzuschalten und sie dem Leben näher zu bringen, statt sie zu isolieren. Jaspers und seine Gesinnungsgenossen bemühen sich, die Universitäten als Einrichtungen zu einer anderen Welt zugehörig darzustellen, wo die Wahrheit leidenschaftslos gesucht wird und wo vergessen wird, dass sie vor allem dazu berufen sind, dem Lande Ärzte, Agronomen, Pädagogen und Juristen zu geben. Der mit »W.Pom.« gezeichnete Artikel hatte den Gegensatz von Jaspers Vorstellung einer staatsfreien Universität und der kommunistischen Indienstnahme richtig erkannt. Von da an hatten die Buchhandlungen in der Sowjetischen Zone Schwierigkeiten, das Buch zu verkaufen und sandten ihre Exemplare an den Springer-Verlag zurück. Springer spricht sogar von einer Beschlagnahme.²¹ Die Remittenden wurden in den Westzonen

SCHRIFTEN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

HEFT 1

DIE IDEE
DER UNIVERSITÄT

VON

KARL JASPERS

PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG



BERLIN
SPRINGER-VERLAG

1946

Abb. 3: Titelseite. Karl Jaspers: Die Idee der Universität. Berlin: Springer, 1946. Das Buch konnte im Mai 1946 ausgeliefert werden. Archiv und Foto des Autors.

ohne Probleme abgesetzt. In diesem historischen Moment begann der deutsche Buchhandel deutlich in zwei Teile, Ost und West, zu zerfallen, die die Verbindung zueinander verloren.

Jaspers hat bei Springer immer bemerkenswert hohe Honorare erhalten, so auch für die *Idee der Universität* eine Beteiligung von 20 % vom Ladenpreis, der bei 4,80 RM lag. Während der durchschnittliche Monatslohn 1946 etwa 140 RM betrug, erhielt Jaspers allein für diese Publikation ein Honorar von fast 15.000 RM. Auch die 4. neubearbeitete Auflage der *Allgemeine Psychopathologie*, die in der Nazizeit nicht erscheinen konnte, kam noch im selben Jahr bei Springer heraus und trug zu seinen Einkünften bei.

Springer wollte Jaspers unbedingt an seinen Verlag binden, denn er war als Grenzgänger zwischen den Wissenschaften und integrierende Persönlichkeit für den Neuaufbau seines wissenschaftlichen Programms von besonderem Gewicht. Springer versuchte schon 1945, Jaspers als Herausgeber einer neuen Zeitschrift zu gewinnen, die zunächst den Titel *Universitas literarum* tragen sollte und letztlich *Studium generale* genannt wurde.²² Zwar beteiligte sich Jaspers später an der Zeitschrift als einer von mehreren Mitherausgebern, aber nicht mit dem von Springer erhofften Elan, weil er längst Publikationspläne mit anderen Partnern, vor allem mit Piper, hatte.

Die Zusammenarbeit zwischen dem angesehenen Autor und dem vorausschauenden Verleger machten die *Idee der Universität* zu einem der meist beachtetsten Bücher dieser Jahre. Für Jaspers und für Springer war es jeweils das erste Buch, das sie in der neuen Zeit herausgebracht hatten. Entsprechend groß war das Engagement auf beiden Seiten, und der fulminante Erfolg konnte nur in dieser Konstellation gelingen. Jaspers zeigt sich hier erstmals in der neuen Rolle eines politischen Autors, die er in den Folgejahren so wirkungsvoll ausfüllen sollte.

- 1 Vgl. die knappe und kluge Einleitung von Matthias Bormuth in Karl Jaspers: *Leben als Grenzsituation. Eine Biographie in Briefen*. Göttingen 2019, S. 11–24.
- 2 »Jaspers hat auf eine einmalige Weise die Verbindung von Freiheit, Vernunft und Kommunikation gewissermaßen an sich selbst exemplifiziert, in seinem Leben exemplarisch dargestellt, um es dann in der Reflexion wieder zu beschreiben, so daß wir fortan diese drei, Vernunft, Freiheit, Kommunikation, nicht mehr gesondert, sondern als eine Dreieinigkeit denken müssen.« Hannah Arendt – Karl Jaspers: *Briefwechsel 1926–1969*. 3. Aufl. München 1993, S. 719.
- 3 Dirk Fonfara (Hrsg.): *Karl-Jaspers-Gesamtausgabe*. III/8.1 *Ausgewählte Verlags- und Übersetzerkorrespondenzen*. Basel 2018. Vgl. meinen Besprechungsaufsatz Michael Knoche: *Ein kaltrechnender Geschäftsmann? Karl Jaspers und seine Verleger*. In: *Offener Horizont – Jahrbuch der Karl-Jaspers-Gesellschaft* 5 (2018), S. 442–454. Aus diesem Beitrag sind einzelne Passagen in diesen Text übernommen.
- 4 Der Teilband III/8.2: *Ausgewählte Korrespondenzen mit dem Piper-Verlag und Klaus Piper*, hrsg. von Dirk Fonfara, lag zum Zeitpunkt der Manuskriptabgabe noch nicht vor.
- 5 Heinz Sarkowski: *Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte*. 1842–1945. Berlin 1992. *Knapper Abriss der Verlagsgeschichte bei Michael Knoche: Die Geschichte des Springer-Verlags*. In: *Das Archiv des Springer-Verlags. Dokumentation der Übergabe am 14.12.2010*. Berlin: Zentral- und Landesbibliothek 2012, S. 29–31.
- 6 *Abbildung des Briefes bei Heinz Sarkowski: Karl Jaspers und sein Verleger Ferdinand Springer*. In: *Karl Jaspers in seiner Heidelberger Zeit*. Heidelberg 1983, S. 159–168, hier S. 167.
- 7 Karl Jaspers an Ferdinand Springer, 20.5.1913: »Ich habe noch eine Bitte wegen des Druckes der Inhaltsübersicht. Sie würden die Übersichtlichkeit, die so nicht recht befriedigend ist, wesentlich erhöhen, wenn die Paragraphenüberschriften durch irgendeine andere Druckart ausgezeichnet würden, die sie sowohl von den gesperrten Abschnittsüberschriften, wie von dem normalen Druck der Einzelinhalte unterschieden. Vielleicht wäre eine Kursivschrift geeignet?« Verlagsarchiv Springer in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Bestand Jaspers.
- 8 Jaspers an Springer-Verlag, 17.8.1931, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 332–334.
- 9 Paul Gosse, Springer-Verlag, an Jaspers, 24.8.1931, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 335.
- 10 Sarkowski 2012 (wie Anm. 5), S. 308f.
- 11 Jaspers an Paul Gosse, Springer-Verlag, 4.9.1931, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 336f.
- 12 Jaspers an Paul Gosse, Springer-Verlag, 14.10.1931. Verlagsarchiv Springer (wie Anm. 7).
- 13 Jaspers an Paul Gosse, Springer-Verlag, 11.11.1931. Verlagsarchiv Springer (wie Anm. 7).
- 14 Jaspers an Ferdinand Springer, 30.11.1931, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 337.
- 15 Diese Prinzipien hat am besten Carl Ernst Poeschel formuliert: *Zeitgemäße Buchdruckkunst*. Leipzig 1904.
- 16 Zum »Publikationsverbot« vgl. (knapp) Knoche 2018 (wie Anm. 3), S. 446f. und (ausführlich) Fonfara in der Einleitung zu Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. LXXI–LXXXV.
- 17 Jaspers an Ferdinand Springer, 15.8.1945, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 361f.
- 18 Ferdinand Springer an Jaspers, 3.9.1945, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 362f.
- 19 Jaspers an Ferdinand Springer, 31.5.1945, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 370.
- 20 *Schreiben des Springer-Verlags an Oberleutnant Wolffe vom 23.9.1946*. Verlagsarchiv Springer (wie Anm. 7).
- 21 Ferdinand Springer an Jaspers, 22.8.1946, Verlagsarchiv Springer (wie Anm. 7). Ob es ein förmliches Verkaufsverbot der Sowjetischen Militäradministration gegeben hat, ist bisher nicht nachzuweisen.
- 22 Ferdinand Springer an Jaspers, 10.12.1945, abgedruckt in Teilband III/8.1 (wie Anm. 3), S. 365ff.